

## Rathenow Otto von Bismarck und der Bismarckturm

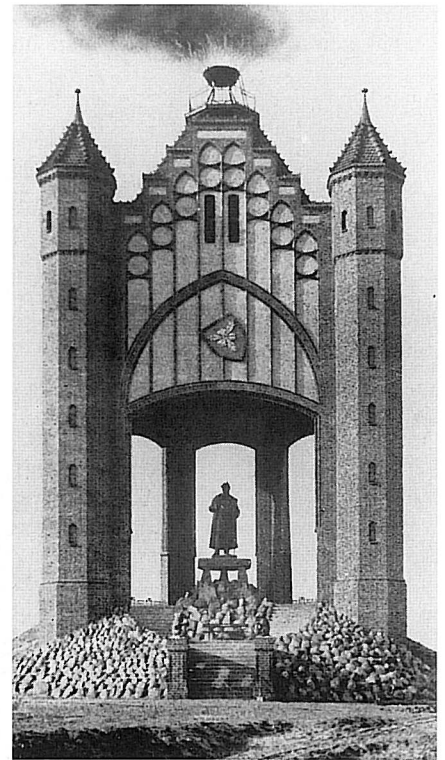
Ulrich Wanke

Im Westen der an der Havel gelegenen Stadt Rathenow erhebt sich auf einer Kuppe des Weinberges, über polygonalem Grundriß und mit einer Höhe von 34 m, ein Backsteinbauwerk, der sogenannte, unter Denkmalschutz gestellte »Bismarckturm«. Das 1914 vollendete Gebäude ist, dem Geschmack der Zeit folgend, gotisierend ausgeführt. Die Schauseite, nach Osten und über eine gärtnerische Anlage hinweg, scheint den Blick in eine gotische Kathedrale zu führen. Hinter einem mächtigen Triumphbogen mit einem Abschluß in Form eines Tudorbogens, der spitzbogig überfangen ist, offenbart sich ein »Chor« aus vier Strebepfeilern und zwei mächtigen oktogonalen Flankentürmen mit verlorbenen Pyramidendächern und metallenen Turmknäufen. Zusammen mit einem Sternengewölbe, dessen Gewölberippen in einfachem Profil in Formsteinziegeln ausgeführt sind, bildet sich eine unregelmäßig-sechseckige, offene Halle. Dazu finden sich dreiblattartige Schmuckformen und im Triumphbogen das Wappen derer von Bismarck.<sup>1</sup> Kleinere Blindspitzbögen in den Chorflankentürmen und heute nicht mehr vorhandene Metallknäufe komplettieren den Eindruck eines Bauwerkes, daß hinsichtlich der massiven Übernahme gotischer Formensprache im Havelland sehr selten ist. Nicht gotischem Formenvorrat entstammend ist die auf dem Dach befindliche eiserne Feuerpfanne sowie die 1942 eingeschmolzene, etwa 4 m hohe Bronzefigur des Reichskanzlers Otto von Bismarck, die auf einem Hünengrab mit Menhiren und Feldsteinschüttung stand. Dorthin führte eine Treppe die rechts und links von Formstein gezierten Wänden sowie auf Pfeilern ruhenden Terrakotten, einem Hund und einem Kragenbären, eingefaßt war.<sup>2</sup>

Der Turm kann nur im Zusammenhang der umfangreichen Bismarck-Ikonographie verstanden werden: Zivilisationsstätten und -plätze wie die 1873 gegründete Hauptstadt North-Dakotas oder der in der Südsee gelegene Bismarck-Archipel des wilhelminischen Kaiserreichs oder die zahlreichen Bismarck-Plätze und -Straßen. Unzählige Bismarck-Gegenstände wie Medaillen, Plaketten, Reliefs, Gemälde, Büsten und Nippeswaren, belegen einen Devotionalienhandel für die zwei Jahrzehnte vor und nach der Jahrhundertwende. Hinzutreten Produkte der Nähr- und Genußmittelindustrie wie der »Bismarck-Hering« oder die »Bismarck-Bisquitrolle«<sup>3</sup>, außerdem literarische Werke wie das »Bismarck-Denkmal für das deutsche Volk«<sup>4</sup>. Sie alle zeugen davon, daß sich die Verehrung für den Reichskanzler im Alltag manifestierte, wobei der Grad zwischen Kunst und Kitsch oft nur sehr schmal war. Das Rathenower Bismarck-Denkmal gehört in die Reihe der nach Hunderten zählenden Bismarck-Türme, -Warten und -Säulen. Sie lassen sich chronologisch, geographisch, soziologisch und typologisch näher beschreiben.<sup>5</sup>

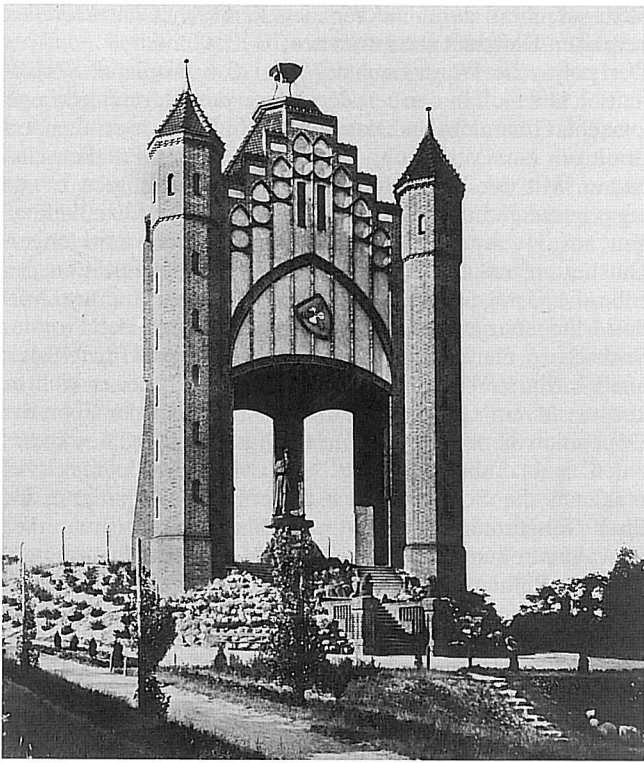
Das Leben Otto von Bismarcks ist reich an persönlichen und dienstlichen Jubiläen: der Geburtstag am 1. April 1815, der Eintritt in den Staatsdienst 1835, die Ernennung zum

102 Rathenow (Landkreis Havelland), »Bismarckturm«; Aufnahme kurz nach der Einweihung 1914.



preußischen Ministerpräsidenten 1862, der preußische Sieg bei Königgrätz im Deutschen Krieg 1866, der Tag des Sieges von Sedan im Deutsch-Französischen Krieg am 2. September 1870, die Herstellung der Reichseinheit und Kaiserproklamation 1871, das 25jährige Ministerjubiläum 1887, der 75jährige Geburtstag und die Entlassung 1890 sowie der Todestag 1898. Zu all diesen Tagen gab es immer wieder Bismarck-Gedenkfeiern, Denkmalprojekte und -einweihungen. 1898 erging von der deutschen Studentenschaft ein Aufruf zur Errichtung von Bismarck-Säulen überall im Reich. In diesem Jahr wurde auch das vom Reich finanzierte Berliner Denkmal errichtet und das Hamburger Bismarck-Denkmal projektiert. Der letzte Anlaß war der 100. Geburtstag 1915, an dem die Planungen zum großen Nationaldenkmal bei Bingen am Rhein einsetzten.

Geographisch wird die Verbreitung der baulichen Denkmäler durch die Reichsgrenzen seit 1871 und einige deutsche Kolonien markiert. Hochburgen der Bismarck-Verehrung lagen in den industriellen Ballungsgebieten Westfalen, Thüringen und Sachsen. In den dünner besiedelten und traditionell antipreußisch eingestellten Reichsteilen wie Bayern, Elsaß-Lothringen oder Hannover finden sich bauliche Monumente nur in geringem Maße. Im Havelland stand nur noch ein Turm in Brandenburg an der Havel. Vermehrt lassen sich die Monumente bezeichnenderweise an den neuen Grenzen zum Westen, Norden und Osten feststellen. Bis 1914 waren mehr als 700 Bismarck-Denkmal – eingeschlossen Reliefs, Porträtbüsten und Brunnen – in der Planung; wenigstens 500 wurden verwirklicht.<sup>6</sup> Innerhalb des Reiches hatte die Errichtung eines Bismarck-Denkmal den Charakter einer Statusfrage, soziologisch gesehen läßt sich zugleich feststellen, daß die Errichtung der Monumente



103 Rathenow (Landkreis Havelland), »Bismarckturm«; Aufnahme kurz nach der Einweihung 1914.

von angesehenen und begüterten Bürgern oder gesellschaftlichen Gruppen betrieben wurde: Vertretern der Obrigkeit, Studentenvereinen, Veteranenverbänden, Akademikern, Juristen, Ärzten, Rittergutsbesitzern und Großhändlern. Die kleineren Städte traten – in bescheidenerem Maße – ebenso wie die größeren Städte als Initiatoren von Bismarck-Denkmalern auf. 1879 wurde in Köln das erste Monument errichtet, Berlin wurde Standort des ersten Bismarck-National-Denkmal, Leipzig und Bremen errichteten jeweils ein Reiterstandbild und Hamburg einen Bismarck-Roland. Auch in der Garnisons- und Kreisstadt Rathenow waren es die Angehörigen der bessergestellten Schichten, die ein Denkmalkomitee gegründet hatten. Neben den Initiatoren, dem Stadtverordneten und späteren Bürgermeister Martin Heise und dem Buchdruckereibesitzer Max Babenzien, waren der Landrat von Bredow, der Mäzen Kommerzienrat Paul Görz sowie dessen Schwägerin Professor Lilli Wislicenus-Vinzelberg, Betreiber des 16 Jahre beanspruchenden Denkmalvorhabens. Heise berichtet, daß das Vorhaben zunächst durch gleichzeitig betriebene Sammlungen für das Denkmal Kaiser Wilhelms I. vor dem Kreishaus beeinträchtigt und die Konkurrenz erst durch größere städtische Aufwendungen für dieses beendet wurde.<sup>7</sup>

Für das 19. und beginnende 20. Jahrhundert läßt sich in Deutschland das Phänomen des »Nationaldenkmals« ausmachen, womit allgemein jedes große patriotische, durch die Nation mittels Spenden oder Steuermitteln finanzierte und errichtete Denkmal gemeint ist.<sup>8</sup> Dabei lassen sich fünf Typen näher beschreiben: 1. das national-dynastische Denkmal, in dem sich die Staatsnation repräsentiert (zum Bei-

spiel die Vielzahl der Denkmäler Kaiser Wilhelms I.), 2. die Denkmalskirche, in dem sich Christentum und deutsches Nationalbewußtsein spiegeln, 3. das Denkmal der Bildungs- und Kulturnation, das Pantheon der Geistesgrößen (Walhalla bei Regensburg), 4. das nationaldemokratische Denkmal (unter anderem das Hermannsdenkmal im Teutoburger Wald, in dem der Cherusker Armin als Repräsentant und Sieger über den römischen Herrschaftsanspruch und als Begründer einer nationalkulturellen Eigenständigkeit Deutschlands gefeiert wird) und 5. die Denkmäler der nationalen Sammlung, zu denen üblicherweise auch die Bismarck-Monumente gezählt werden, die als Ausdruck oft spontaner Begeisterung bestimmter örtlicher Gesellschaftsschichten die Nation zu Sammlung und Selbstbesinnung aufrufen sollten.

Die typologische Beschreibung der Bismarck-Denkmalern hinsichtlich ihres Standortes, ihrer Architektur, der bildnerischen Darstellung des Reichskanzlers sowie der Materialwahl, bietet aufgrund des metaphorischen Gehalts den größten Gewinn für die Deutung. Während der Gedenkstein im Ortsinneren den Reichskanzler zur Ubiquität werden ließ, gehen die auf Bergen und Anhöhen und weit außerhalb errichteten Warten und Säulen auf die antiurbane und romantische Vorstellung vom Denkmal in der Natur zurück. Die von weither sichtbaren Monumente gemahnten allzeit des Fürsten. Andererseits sollte von den regelmäßig als Aussichtstürme ausgeführten Bauten stets der freie Blick über das von Bismarck geeinte Reich schweifen. Einheit des neuen Reichs und Geschlossenheit seiner Landesteile verdeutlichen die die Denkmale häufig bekrönenden Feuerschalen. Die deutsche Studentenschaft verband 1898 folgenden Sinngehalt damit: *»Überall auf den Bergen unserer Heimat [...] sollen einfache aber mächtige, durch Eigenart wirksame Bismarcksteine errichtet werden, von deren Spitzen an den Bismarckgedenktagen mächtige Feuer, Flammen vaterländischer Begeisterung weithin die Nacht durchleuchten sollen. Von mächtigen Scheiterhaufen auf hoher Plattform, von Berg zu Berg sollen die Feuer grüßen, deutschen Dank sollen sie künden, das Höchste, Reinste, Edelste was in uns wohnt sollen sie offenbaren, heisse innige Vaterlandsliebe, deutsche Treue bis zum Tode«.*<sup>9</sup> Während sich das Bismarckgedenken bis etwa 1890 in Feldsteinschüttungen mit oder ohne Findling, Büsten, Brunnen, Grotten und Gemäuern mit oder ohne Porträtmedaillon niederschlug, wurde es danach monumentaler. Es entstanden »Bismarck-Türme« beziehungsweise »Bismarck-Warten«, die an Rundtürme, Vierkanttürme<sup>10</sup> oder starke Bergfriede erinnerten. Errichtet an Burgruinen oder ausgeführt als neuzeitliche Stilisierungen von Burgtürmen, symbolisieren sie den Eisernen Kanzler, der das deutsche Kaiserreich des Mittelalters wieder hatte auferstehen lassen und es von hoher Warte wehrhaft und wachsam gegen seine Feinde schirmt. Gemeinsam ist den nach Hunderten zählenden Planungen die Verwendung bedeutungsvoller und langlebiger Materialien, symbolreicher Architektur, ikonographischen Beiwerks, sowie großer Geschoßhöhen. Diese Programmatik ist auch den zeitlich jüngeren »Bismarck-Säulen« eigen. Die Idee dazu dürfte auf den schon angeführten studentischen Aufruf zurückgehen. *»Wie vor Zeiten die alten Sachsen und Normannen über den Leibern ihrer gefallenen Recken schmucklose Felsensäulen auftürmten, deren Spitzen Feuerfanale trugen, so wollen wir unserem Bismarck zu Ehren [...] granitene Feuerträger errichten, [...] einfach und prunklos, in schlichter*

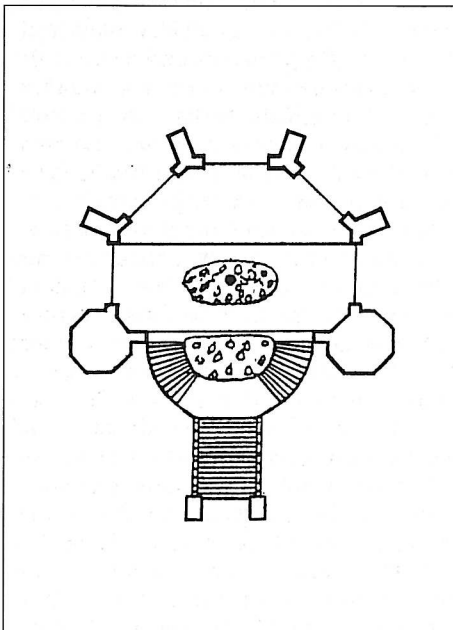
*Form auf massivem Unterbau*«. <sup>11</sup> Andere Architekturen wollen mit Steinkränzen, Menhiren und Säulenstellungen über kreisförmigem Grundriß eine Tradition aus einem vorgeschichtlich-antiken Germanentum herleiten. Als Wahrzeichen der Reichseinheit, des Stammestums und der trotzigen Wehrhaftigkeit sollte etwa das Bismarck-Nationaldenkmal auf der Elisenhöhe bei Bingerbrück verstanden werden. War das Bauwerk mit einer Plastik verbunden (oder einem Entwurf dazu), zeigt diese Bismarck in verschiedenen realen Kleidungen und Gesten: sei es zu Pferde (Leipzig), als Kürassier oder mit Mantel und Schlapphut, bei Verlesung der Reichsproklamation oder als Alter vom Sachsenwalde (Leipzig). So wie die realen Darstellungen und Projekte auf Handlungen anspielen, die für das Reich oder die Vita des Kanzlers bedeutsam waren, wollen dies die symbolischen Darstellungen – von einer Warte höherer Abstraktion aus – ebenfalls. Ist Bismarck mit Rüstung, Schwert und Helm dargestellt, konnte er als »getreuer Eckhart«, als Warnergestalt verstanden werden. Als Drachentöter (Frankfurt am Main) ist er Beender der deutschen Zwietracht, als Roland (Hamburg) der Palladin des Reiches. <sup>12</sup> Dabei war er selbst bei starker Stilisierung an den stets gewährten Erscheinungsmerkmalen – mächtige Gestalt, Barhäuptigkeit, strenger Blick und dichter Schnauzbart – zu erkennen. Das Bestreben der Denkmalarchitekten und -stifter, Bismarck in eine lange Tradition zu stellen, setzt sich bis in die Materialwahl fort. Ein Zeitgenosse formulierte es so: »Wo eine deutsche Landschaft unserem Bismarck ein Denkmal errichten will, da erbaue sie es aus den Steinen der engsten Heimat, damit überall aus solchem Bestreben herausklinge das stolze Bekennen, daß Bismarck jeder deutschen Landschaft, der deutschen Stadt gleichmäßig besonders gehört«. <sup>13</sup> Die Denkmale wurden daher in der Regel aus einheimischen Materialien wie Granit oder Klinkerziegel errichtet, in der Nähe zur Baustelle nach Möglichkeit sogar gebrochen oder gebrannt. <sup>14</sup> Zum einen wollte man dadurch die heimische

Verbundenheit, zum anderen den kernigen Charakter des verehrten Kanzlers unterstreichen.

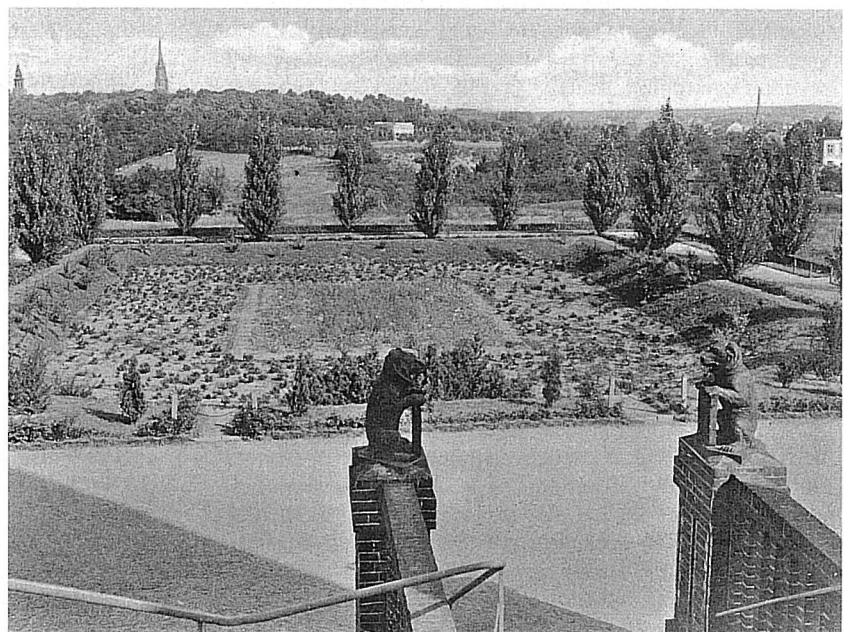
Der politische Werdegang des Otto von Bismarck-Schönhausen läßt sich in den seit den Jahren der Befreiungskriege zwischen liberalem und konservativem Lager herrschenden Streit um eine Verfassung für das Königreich Preußen einbetten. Mit der Einberufung des ersten Vereinigten Landtags, bestehend aus den acht preußischen Provinziallandtagen am 11. April 1847 in Berlin, bot sich dem jungen Gutsherrn und Deichhauptmann von Schönhausen an der Elbe die Gelegenheit zu erster politischer Betätigung. Von den Magdeburger Ständen zu einem Vertreter der Provinz Sachsen in die Ständekurie gewählt, <sup>15</sup> verschaffte er sich am 17. Mai 1847 mit seiner ersten Rede, in der er sich in konservativem Geist gegen die seit 1807 bei der liberalen Opposition herrschenden Verfassungserwartungen wandte, einen spektakulären Auftritt. <sup>16</sup> Im März des Jahres 1848 meldeten die Schönhausener Bauern, daß Deputierte der Stadt Tangermünde im Ort erschienen wären und unter Gewaltandrohung verlangten, ebenso wie in Tangermünde auf dem Rathaus die schwarz-rot-goldene Fahne der Republik zu hissen. Die Bauern verjagten jedoch die Städter auf Bismarcks Empfehlung hin »unter eifriger Beteiligung der Weiber«. Stattdessen wurde die schwarz-weiße Fahne in der Form des Eisernen Kreuzes am Kirchturm aufgezogen. Danach zählte der junge Gutsherr die vorhandenen Gewehre und schickte Reiter nach Jerichow und Rathenow, um Pulver zu beschaffen. Anschließend wollte er mit dem bewaffneten Landvolk nach Berlin eilen, um den, wie er glaubte, gefangenen Friedrich Wilhelm IV. aus der Hand der Revolutionäre zu befreien. <sup>17</sup>

Am 5. Dezember 1848 löste Friedrich Wilhelm IV. die aus dem zweiten Vereinigten Landtag hervorgegangene preußische Nationalversammlung auf und oktroyierte Preußen eine Verfassung mit einem Herrenhaus und einem Abgeord-

104 Rathenow (Landkreis Havelland), »Bismarckturm«; Grundriß-Skizze; nach einer Eintragung in einer Flurkarte.



105 Rathenow (Landkreis Havelland), Blick vom »Bismarckturm« nach Osten über Treppe und gärtnerische Anlage; Aufnahme zwanziger Jahre.





netenhaus.<sup>18</sup> Da er im sächsischen Wahlkreis keine Aussichten hatte, bemühte sich Bismarck um die Kandidatur für den Wahlkreis »Zauche-Belzig-Brandenburg-Westhavelland«.<sup>19</sup> Zweimal kurz hintereinander hielt der aufstrebende Politiker in Rathenow Wahlreden. An der »Noseschen Tabagie«, in der Nähe des Dampfkühlturms von Nitsche & Günther, einem 1866 eröffneten optischen Großbetrieb,<sup>20</sup> rief er am 2. Februar 1849 dazu auf, die Regierung im Kampf gegen die Revolution zu unterstützen.<sup>21</sup> Die Rede wurde mit großem Beifall aufgenommen und zur Zufriedenheit des Kandidaten auch von den Demokraten und Republikanern ruhig und sogar mit Handschlag quittiert. Am 18. Juli 1849 trat Bismarck ein weiteres Mal in Rathenow als Wahlredner auf, diesmal im Bölkeschen Wintergarten vor dem Brandenburger Tor, wobei es einen Zwischenfall gab.<sup>22</sup> Als er mit Herrn von Stechow auf Kotzen im Wagen die Berliner Ecke Fehrbelliner Straße passierte, wurde er durch einen Steinwurf am Arm verletzt.<sup>23</sup> Seinen Wahlerfolg konnte der Vorfall indes nicht beeinträchtigen; am 5. Februar 1849 wurde Otto von Bismarck Mitglied der Zweiten Kammer des Preußischen Abgeordnetenhauses.<sup>24</sup> Der junge Abgeordnete nahm sogleich Anteil am Streit um die Union der deutschen Staaten. Sie sollte nach dem Willen Friedrich Wilhelms IV. und der Konservativen kleindeutsch, das heißt unter Führung der Könige von Sachsen, Hannover und Preußen (das wiederum den Vorstand innehaben sollte) gestaltet werden. In dieser Angelegenheit unterrichtete er den Rathenower Stadtverordneten-Vorsteher Mens.<sup>25</sup> Bevor er im März 1850 zum Vertreter seines Wahlkreises für das Erfurter Unionsparlament, das die Unionsverfassung verabschieden sollte, gewählt wurde, schrieb er einem Rathenower Bürger, daß er bereit sei die Wahl anzunehmen, denn es erschiene ihm gerade jetzt notwendig, »daß Preußen, welches die einzige gesunde und kräftige Grundlage einer engeren Einigung Deutschlands bilden kann, dort gegen die auflösenden und schwächenden Angriffe der sogenannten Großdeutschen [...] verteidigt werde«.<sup>26</sup>

Die Rathenower vergaßen das Auftreten des jungen Politikers in ihrer Stadt nicht. 1875, anlässlich des 200. Jubiläums der Rückeroberung der Stadt und der damit einhergehenden Erinnerung an den Sieg des Großen Kurfürsten über die Schweden, ernannten sie Bismarck zum Ehrenbürger, gleichsam die Stadt und Bismarck zu Garanten preußisch-deutscher Trutzhaftigkeit erklärend.<sup>27</sup> Im Jahr 1898, dem Todesjahr Bismarcks, wurde der Beschluß zu einem schlichten »Bismarckgedenkstein« gefaßt. Den eingangs dargestellten Gebräuchen entsprechend, fingen Behörden, Vereine und Privatpersonen an zu sammeln.<sup>28</sup> Sie brachten einen Betrag im Wert von 70.000 Mark ohne Grund und Boden auf; Stadtbaurat Sprotte konnte nun eine Monumentalarchitektur mit Großstandbild zur Erinnerung an den ersten großen politischen Erfolg des späteren Reichskanzlers errichten lassen. Am 24. Juni 1914, 8 Uhr abends, fand ein Gartenfest im Restaurant »Schützenhaus« zu Rathenow an der Havel statt. Die Festordnung zeigt das von Lorbeer umkränzte Brustbild des Reichskanzlers barhäuptig und in Zivil. Unter Mitwirkung des Trompeterkorps des Husaren-Regiments von Zieten, der Männergesangsvereine »Germania«, »Frohsinn« und anderer wurden Musikstücke wie »Treu Deutsch«, »Der Wald«, »Im Krug zum grünen Kranze«, »Sang an Aegir«, »Siegeshymne«, »Der frohe Wandersmann« und abschließend der Choral »Nun danket alle Gott«, dargeboten. Die Weiherede des Landrats von Bredow

bietet neben den zeitüblichen politischen Phrasen und Metaphern einen wirklichen Hinweis auf Beweggründe des Turmbaus: »Kaum ein anderer Ort verlangt so zwingend ein Gedenkzeichen des großen Kanzlers, wie unser Westhavelland, wo er zum erstenmal in das Parlament gewählt wurde, wo er seinen ersten Schritt in das große politische Leben tat. Der Weinberg mußte der Standort des Turmes sein, weil er weit hineinschaut in den Geburtskreis Bismarcks, daß Auge schweifen läßt, fast bis dorthin, wo seine Wiege stand.«<sup>29</sup>

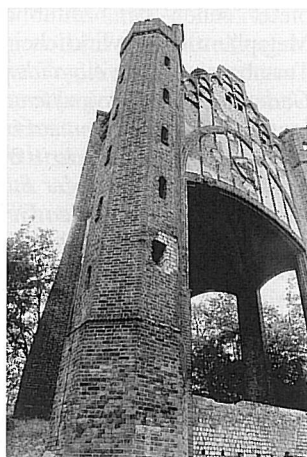
In den Jahren um 1955 war der Turm Gegenstand einer kuriosen Diskussion. Der Rathenower Ingenieur und Erfinder Edwin Rolf brachte die Idee auf, statt eines kostspieligen Abbruchs des im Zweiten Weltkrieg ruinös gewordenen Monuments eine Volkssternwarte in diesem unterzubringen. Wiewohl Rolf die Konsequenzen seiner Umnutzung für den Sinngehalt des Denkmals nicht berührte, rief er doch zu der Entscheidung auf, »ob Rathenow noch eines weiteren Wahrzeichens beraubt werden soll oder ob an diese Stelle ein echtes Dokument optischer Wertarbeit treten soll«.<sup>30</sup>

Bei Gegenüberstellung der Bismarck-Türme mit dem Rathenower Monument lassen sich eine Reihe von Übereinstimmungen, aber auch wichtige Unterschiede feststellen. Es handelt es sich bei der Rathenower Architektur nicht um einen Rund- oder Vierkantturm mit Affinität zu einer mittelalterlichen Burganlage. An ein vorgeschichtlich-antikes Germanentum wird nicht durch Steinkränze erinnert, sondern durch ein Hünengrab, wobei dessen Zerlegung in die Bestandteile Feldsteinpackung und Menhire als betonte Absicht, uralte Tradition zu belegen, aufgefaßt werden kann. Wenn der Weinberg in Rathenow auch keine historisch bedeutungsvolle Stätte ist, so doch dessen Lage. Die Zeitgenossen verbanden mit ihr bedeutsame Blickbeziehungen. Vom Bismarck-Denkmal aus konnte der Blick eilen zum Markgrafenberg, gewidmet dem Gedächtnis des Askaniers Waldemar, der den Rathenowern 1319 den Stadtforst geschenkt hatte, sowie zum Schleusenplatz mit dem Großen Kurfürsten, der der Stadt Entsatz gebracht hatte.<sup>31</sup> So war ein viele Jahrhunderte überspannendes Dreieck der Tradition entstanden, das die Kreisstadt zum Vorreiter preußisch-deutscher Gesinnung werden ließ. Nach lokaler, nicht verifizierbarer Überlieferung wurden das Ziegelmaterial, die Klinker, die Formsteine sowie die Terrakotten von Matthes' Ziegelei geliefert, deren bauliche Relikte im heutigen Rathenow-Süd, an den Hängen des Weinbergs liegen. Damit wäre der Nachweis erbracht, daß auch die Rathenower Denkmalarchitekten einheimische Materialien verwandten. Das Monument ist ganz im Stile der Neogotik ausgeführt, womit es einem Geschmack der Zeit folgt, aber auch einen Weg der Traditionsbildung beschreitet und eine Metaphorik zeigt, die für die Bismarck-Denkmäler einzigartig sein dürfte. Wenn die gotische Kathedrale des späten Mittelalters auch für den Aufstieg des Bürgertums steht, das Kathedralen nicht mehr im Frondienst sondern selbstbewußt in seinen Städten errichtete, aber sich auch, von Epidemien und Kriegen gekennzeichnet, zunehmend der Heilssuche hingab, liegen hier Ansätze zu einer allgemeinen Interpretation. Der Rathenower Turm, der die Erinnerung an eine Kathedrale bietet, läßt den in den »Chor« gestellten Bismarck – vergleichbar dem erhöhten Altar in der Kathedrale – als höheres, zu adorierendes Wesen erscheinen. In den Jahren der Bismarck-Renaissance, der von Imperialismus, Chauvi-





106 Rathenow (Landkreis Havelland), »Bismarckturm«; Aufnahme 1993.



107 Rathenow (Landkreis Havelland), »Bismarckturm«; Aufnahme 1993.

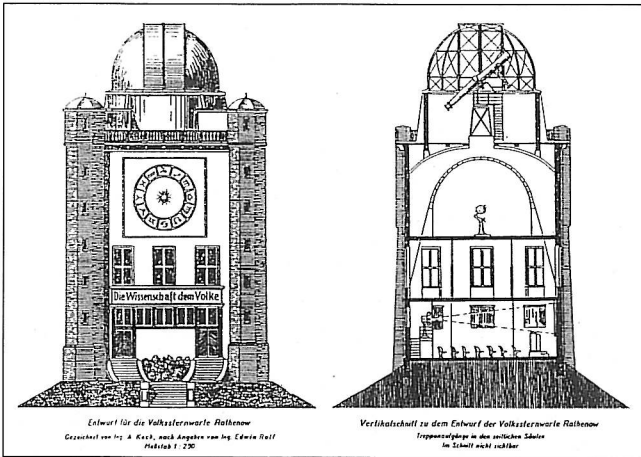


108 Rathenow (Landkreis Havelland), »Bismarckturm«; Aufnahme 1993.

nismus aber auch Unsicherheit geprägten Zeit vor dem Ausbruch des Ersten Weltkriegs, konnte der »Eiserne Kanzler« das Vorbild für eine politische Tatkraft sein, die dem Deutschen Reich – so wie es Bismarck zu Lebzeiten vermocht hatte – den gebührenden Platz unter den Nationen Europas sichern würde.

Die Deutung mußte beim Entwurf und seinem Architekten anfangen, doch ist darüber nichts bekannt.<sup>32</sup> Äußerlich ähnlich erscheint das 1896 vollendete Kaiser-Wilhelm-Denkmal auf dem Wittekindenberg an der Porta Westfalica, das als Tabernakel- oder Baldachindenkmal, also ursprünglich einen Altar oder ein Grab beschirmend, der sakralen Sphäre des Mittelalters entstammt.<sup>33</sup> Es ist nicht nur die Gotik rezipiert worden – als Ausdruck des deutschen Nationalgefühls nach der Jahrhundertwende allerdings anachronistisch – möglicherweise hat auch die etwa 60 Jahre währende, sich aus dem Geist des Klassizismus nährenden Debatte um ein Denkmal für Friedrich den Großen den (oder die) Schöpfer des Rathenower Denkmals zur Übernahme einiger Motive angeregt. Carl Gotthard Langhans legte 1796 seinen Vorschlag eines Rundtempels für ein Denkmal des großen Königs vor. Er sah (etwa an der Stelle des heutigen Reiterstandbildes von Christian Daniel Rauch in Berlin) auf einem achtstufigen Unterbau einen Monopteros mit zwölf ionischen Säulen vor, der im Inneren auf einfachem Postament die stehende Bronzefigur des Königs umschließen sollte.<sup>34</sup> Ein Jahr später reichte Heinrich Gentz seinen Entwurf eines wegen der städtebaulichen Anbindungen zum Zeughaus und den anderen Bauten wichtigen Denkmalsentwurf ein. Ein doppelsäuliger Monopteros in korinthischer Ordnung mit reich verzierter Kuppel sollte das Bronze-standbild des Königs bergen. Der Tempel sollte auf einer 6,75 m hohen Substruktion ruhen und über eine aufwendige, mehrfach abgewinkelte Treppenanlage erreichbar sein. Die Analogien liegen weniger in der Bauausführung, als in der Bausymbolik: Die Frage, Friedrich II. bildhauerisch als »statue equestre« oder als »statue pedestre« zu ehren, wurde lange diskutiert; da ein Reiterstandbild Dynamik ausstrahlt, konnte es nicht von einem Rundtempel überfangen werden. Zwar ist Bismarck auch zu Roß entworfen worden (etwa in Leipzig), doch steht die Plastik dann vor der Architektur, in ihr sieht man stets nur die »statue pedestre«.<sup>35</sup> Der antike Tempel hatte durch eine über viele hunderte von Jah-

ren währende Profanisierung sein eigentliches Ansehen als Wohnstätte einer Gottheit verloren und wurde durchaus als Kultstätte für einen Heros, einen Halbgott, verstanden. Die Idee galt nicht mehr allein der historischen Person Friedrichs II., König von Preußen, sondern schlechthin dem übermenschlichen Genius. Dieser Gedanke läßt sich durchaus auch im Bismarckturm zu Rathenow erkennen: Es ist der unter die Halbgötter versetzte, in einem Bauwerk auf kreisförmigem, beziehungsweise polygonalem Grundriß Geehrte, womit auf die seit der Antike bestehende Auffassung des Kreises als vollendeter und damit würdigster aller Formen verwiesen wurde. Weiter ist der Typus der Denkmalskirche zu bedenken, der mit entsprechenden Entwürfen im 19. Jahrhundert diskutiert wurde. Neben dem Entwurf zu einem Deutschen Dom auf dem Schlachtfeld zu Leipzig 1814, als »vaterländischem Heiligtum« trat besonders Karl Friedrich Schinkel im Auftrag König Friedrich Wilhelms III. 1814/15 mit dem in mehreren Varianten eingereichten Entwurf eines Domes als Denkmal für die Freiheitskriege am Leipziger beziehungsweise Potsdamer Platz hervor. In einem von einer spitzbogigen Pfeilerhalle umschlossenen Hof steht an einer Seite der Dom mit Kuppel, Chorflankentürmen und drei übergiebelten Triumphbögen mit dem Erzengel Michael in der Mittelnische. Hier sollte die eben erlebte Vergangenheit und die »ganze frühere vaterländische Geschichte in ihren Hauptzügen [...] in Kunstwerken und dem Volk anschaulich« leben. Der Dom sollte so »unmittelbar bildendes und im Volke Sinn begründendes Monument« werden. Die geforderte und von Schinkel begrüßte »gotische Bauweise« schuf die Möglichkeit, »eine Kirche in dem ergreifenden Stil altdeutscher Bauart« zu schaffen.<sup>36</sup> Der Triumphbogen wurde seit der Renaissance unter bewußter Anknüpfung an die römischen Imperatoren als höchste architektonische Würdeform zur allegorischen Darstellung der Großen baukünstlerisch eingesetzt. Die Gotik schien Schinkel in besonderer Weise eine »Ahnung des Ewigen« hervorzurufen und auf das »nicht Darstellbare« hinzudeuten; sie galt auch als »vaterländischer Stil« und daher als Ausdrucksmittel für eine »nationale Idee«. Betrachtet man den Rathenower Turm ohne den Ehrenhof, die Helme und die Kuppel, aber mit Triumphbogen, bleibt eine Grundidee, die in Form und Symbolgehalt Anregung für das dortige Bismarck-Denkmal gewesen sein könnte.

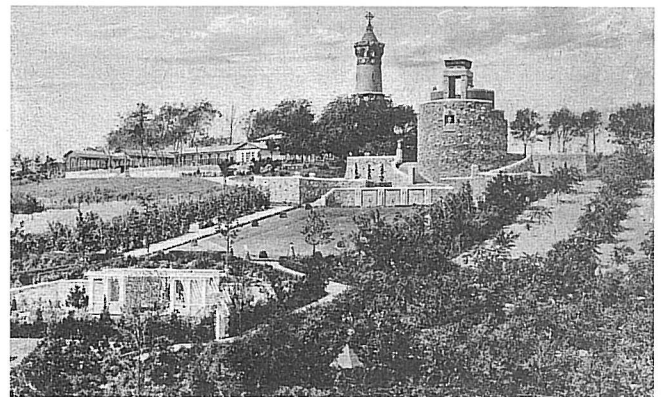


109 Edwin Rolf und A. Keck, Entwurf für einen Umbau des »Bismarckturms« in Rathenow (Landkreis Havelland) in eine Volkssternwarte; in: Rolf (wie Anm. 30), S. 8 f.

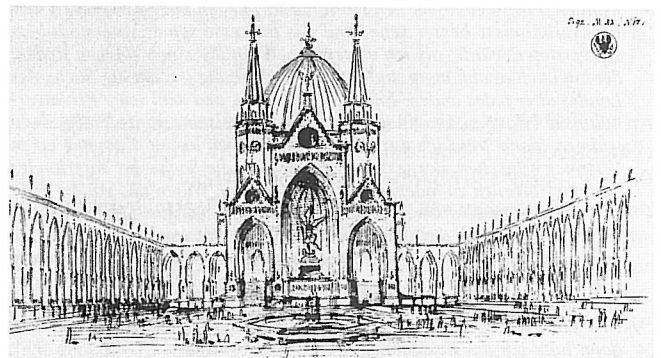
**Anmerkungen**

- 1 Das Wappen veränderte sich im Laufe der Zeiten. Hier handelt es sich um eine schlichte Variante.
- 2 Die Bauwelt. Bauweltregister, Bautennachweis, Submissions- und Substanzanzeiger 3. Jg., 18. April 1912, Nr. 16 beschreibt das Monument: »Das Bismarck-Denkmal [...] ist als eine 22 Meter hohe, auf acht Pfeilern ruhende Kuppelhalle gedacht, die oben eine etwa 2 Meter Durchmesser große eiserne Feuerpfanne tragen wird. Diese Kuppelhalle trägt in Höhe von 10 Metern einen Umgang, der eine Aussicht auf die nähere Umgebung von Rathenow bieten wird. [...] Unter der Kuppelhalle wird die 4 Meter hohe Standfigur des Altreichskanzlers Aufstellung finden. Dargestellt ist Otto v. Bismarck im Überrock mit geöffnetem Mantel. Die Linke stützt er auf den mächtigen Kürrassierpalasch, die Rechte ist zwischen dem zweiten und rechten Knopf des Überrockes halb geballt.«
- 3 Heute erhältlich ist der »Fürstliche Kornbrand Fürst Bismarck (38 Vol. %)«.
- 4 Bruno Garlepp, Bismarck-Denkmal für das Deutsche Volk, Berlin 1914, S. V f.: »Ein literarisches Denkmal soll es sein für den Heroen, den Sonnensohn, welcher das deutsche Volk aus der Knechtschaft finsterner Mächte, die es Jahrhunderte lang in den Banden des Elends und der Schmach gefesselt hielten, mit staunenswertem Mut und unvergleichlicher Tatkraft zu den lichten Höhen der Einheit, der gebührenden Hochachtung, der Kraftentfaltung und zu nie gekanntem Wohlstand emportrug. Ein Denkmal soll es sein für ihn als glorreichen Sieger im Kampfe gegen [...]«.
- 5 Vgl. Volker Plagemann, Bismarck-Denkmal, in: Denkmäler im 19. Jahrhundert. Deutung und Kritik, hg. von Hans-Ernst Mittag und Volker Plagemann (Studien zur Kunst des 19. Jahrhunderts, 20), München 1975, S. 217 ff. Der Aufsatz von Plagemann kennt das Rathenower Beispiel nicht. – Zur Verfügung gestelltes Bildmaterial danke ich Heike Behrend, Rathenow.
- 6 Leonore Koschnick, Mythos zu Lebzeiten – Bismarck als nationale Kultfigur, in: Kat. Bismarck – Preußen, Deutschland und Europa, Ausstellung Deutsches Historisches Museum, Berlin, Berlin 1990, S. 455–82 (S. 472 f.: Karte des Deutschen Reiches mit Eintragung der »Bismarck-Denkmal und Bismarck-Türme bis 1914 in Planung oder fertiggestellt«).
- 7 Martin Heise, Erlebtes, Rathenow 1927, S. 88–90. – S. auch Anm. 32.
- 8 Siehe Thomas Nipperdey, Nationalidee und Nationaldenkmal in Deutschland im 19. Jahrhundert, in: Historische Zeitschrift, Bd. 206, 1968, S. 531–85; siehe auch Dieter Dolgner, Historismus. Deutsche Baukunst 1815–1900, Leipzig 1993, S. 108–13.
- 9 Burschenschaftliche Blätter 13, 1898/99, S. 49 f; S. 209, zitiert nach Nipperdey (wie Anm. 8), S. 578. Teilen der Rathenower Bevölkerung ist heute noch bewußt, daß am 1. April, dem Geburtstag Bismarcks, in der Feuerschale eine Flamme loderte.
- 10 In dieses Schema paßt weitgehend auch der Bismarckturm auf dem Schloßberg bei Burg im Spreewald. Auf dem Hügel gelangt man über eine Freitreppe an den Sockel des Bauwerkes. Es hat eine quadratische Grundfläche, über der sich eine aus Pfeilern gebildete Gedenkhalle erhebt. Über Wendeltreppen im Inneren des vierkantigen Turmkörpers kann die Feuerschale erreicht werden. Der Schloßberg ist seit der Mitte

- des 19. Jahrhunderts als Fundstätte der Lausitzer Kultur bekannt, es verbinden sich mit ihm Sagen über Schloß und Reichtum des letzten Wendenkönigs (Dieter Hübener, Burg im Spreewald. Der Bismarckturm von Bruno Möhring auf dem Schloßberg, in: Brandenburgische Denkmalpflege, Jg. 1, Heft 2, 1992, S. 71–74).
- 11 Burschenschaftliche Blätter (wie Anm. 9), S. 233 f.
  - 12 Hier nur erwähnt sei eine Karikatur aus dem Kladderadatsch, die Bismarck/Siegfried als Schmied des Reichsschwertes zeigt.
  - 13 Max Ehrhardt bei Plagemann (wie Anm. 5), S. 238.
  - 14 Ziegelstempel lassen sich am Rathenower Turm nicht finden.
  - 15 »Einer unsrer Abgeordneten, Brauchitsch, ist so erkrankt, daß er den Verhandlungen nicht mehr beiwohnen kann; ich bin der Nächste zu seiner Vertretung, hätte es aber ablehnen können, dann wäre der folgende Stellvertreter einberufen. Nun haben indessen die Magdeburger Stände, als unter den 6 Stellvertreterposten der erste vacant wurde, anstatt, wie es üblich ist, den zweiten, ausnahmsweise mich, der ich ganz neu in der Provinz und noch garnicht Stellvertreter war, sofort zum Ersten von den Sechsen erwählt« (Otto von Bismarck, Brief an die Braut vom 8. Mai 1847 [aus Berlin], in: Otto von Bismarck. Werke in Auswahl, Bd. 1 Das Werden des Staatsmannes 1815–1862, 1. Teil: 1815–1854 [= Ausgewählte Quellen zur Deutschen Geschichte der Neuzeit. Freiherr vom Stein-Gedächtnisausgabe, hg. von Rudolf Buchner, Bd. III], Darmstadt 1962). – Eduard Bleich führt Bismarck allerdings als Abgeordneten der Provinz Brandenburg für den Regierungsbezirk Potsdam auf (Der Erste Vereinigte Landtag in Berlin 1847, Bd. 1, Berlin 1847, sowie das beige-fügte »Geographisch-Statistisch Tableau« Preußens erster Vereinigter Landtag mit Wohnorten der Abgeordneten und nach Regierungsbezirken geordnetes Namensverzeichnis). Die abweichende Auskunft dürfte sich durch eine im »Tableau« zu findende Anmerkung erklären: »Die 4 Nordkreise des Regierungsbezirkes Magdeburg [...] deputieren zu Brandenburg«.



110 Brandenburg an der Havel, Kriegerdenkmal und Bismarckwarte (rechts); Aufnahme vor 1917.



111 Karl Friedrich Schinkel, »Großer Domentwurf mit hallenumschlossenen Vorhof« als Denkmal für den Befreiungskrieg, Federzeichnung, um 1814; in: Rave (wie Anm. 36), S. 189 (Abb. 94).

- 16 Ernst Engelberg, Bismarck. Urpreuße und Reichsgründer, Berlin 1985, S. 245. U.a. führte Bismarck-Schönhausen aus: »Es heißt meines Erachtens der Nationallehre einen schlechten Dienst erweisen, wenn man annimmt, daß die Mißhandlungen und Erniedrigung, die die Preußen durch einen fremden Gewalthaber erlitten, nicht hinreichend gewesen seien, ihr Blut in Wallung zu bringen und durch den Haß gegen die Fremdlinge alle anderen Gefühle übertäubt werden zu lassen.« Er erfuhr sogleich scharfen Widerspruch von zwei liberalen Abgeordneten. So hielt man ihm entgegen, daß er nicht über eine Zeit und einen Geist urteilen könne, die er nicht selbst miterlebt habe. Außerdem: »Wir eilten zum Kampfe nicht bloß gegen äußeren Druck, nicht aus Haß gegen eine fremde Nation; uns führte Liebe zum deutschen Vaterlande, das wir frei von fremder Herrschaft wissen wollten. Es war etwas Höheres.« (Die politischen Reden des Fürsten Bismarck. Historisch-kritische Gesamtausgabe, Bd. 1: Die Reden des Abgeordneten von Bismarck-Schönhausen im Vereinigten Landtage, im Deutschen Parlament zu Erfurt und in der Zweiten Kammer des Preußischen Landtages 1847–1842, hg. von Horst Kohl, Stuttgart 1892).
- 17 Otto von Bismarck, Gedanke und Erinnerung, Stuttgart 1920, S. 20. Bismarck reiste zunächst allein nach Berlin. Er mußte dort jedoch feststellen, daß sein royalistischer Überreifer weder Angehörigen des königlichen Hauses noch den Militärs willkommen war (Engelberg [wie Anm. 16], S. 271–74).
- 18 Preußen-Ploetz. Eine historische Bilanz in Daten und Deutungen, hg. von Manfred Schlenke, Freiburg-Würzburg 1983, S. 215 f. Einzelheiten bei Ernst Rudolf Huber, Deutsche Verfassungsgeschichte seit 1789, Bd. II, Der Kampf um Einheit und Freiheit 1830 bis 1850, Stuttgart 1960, S. 752–54.
- 19 Brief vom 9. 1. 1849 (von Schönhausen) an den Bruder Bernhard: »Einige wohlgesinnte Träumer haben mich hier auf die Candidatenliste gebracht, aber ohne die mindeste Aussicht auf Erfolg; eher geht es vielleicht in Brandenburg (Westhavelland und Zauche), aber ich glaube auch nicht daran.« Brief vom 27. 1. 1849 (von Schönhausen) an den Staatsminister a. D. Ernst von Bodelschwingh: »Ew. Excellenz werden, wie ich aus zuverlässiger Quelle höre, von der wohlgesinnten Majorität der Teltower Wahlmänner gebeten werden, die Candidatur des dortigen Wahlkreises für die zweite Kammer anzunehmen [...]. Sollten Ew. Excellenz indeß [...] auf die Candidatur verzichten, so wage ich, im Vertrauen auf das ermutigende Wohlwollen, welches Sie mich in früheren Zeiten haben empfinden lassen, Ew. Excellenz zu bitten, die Aufmerksamkeit der Teltower Wahlmänner auf den Professor Stahl zu Berlin oder [...] eventuell auf mich selbst geneigtst lenken zu wollen. [...] Die Wahlen in den Elb- und Havel-Gegenden sind im Ganzen auf dem Lande viel besser ausgefallen, als man erwartete, und die im März ganz geächteten Gutsbesitzer sind vielfach, in mancher Gegend, soweit sie vorhanden waren, sogar vorwiegend, zu Wahlmännern gewählt worden. [...] Ich selbst bewerbe mich einseitig im Brandenburger Havelland, aber ohne sonderliche Hoffnung auf Erfolg, da die vage Bezeichnung als Reaktionsär an mir besonders zu haften scheint.« (Bismarckbriefe 1836–1875, hg. von Horst Kohl, Bielefeld–Leipzig 1898, S. 74–76).
- 20 Walter Specht, Rathenow zwischen zwei Weltkriegen, in: Kalender des Kreises Westhavelland 1917, S. 92.
- 21 Da die Rede offensichtlich eine wichtige Voraussetzung für Bismarcks Wahl in die zweite Kammer des erstmals zusammentretenden Preußischen Landtags war und seine einzige überlieferte zusammenhängende politische Äußerung in der Stadt ist, wird sie hier vollständig wiedergegeben: »Meine Herren! Wer es aufrichtig mit dem Vaterlande meint, der muß jetzt die Regierung auf dem von ihr eingeschlagenen Wege unterstützen. Sie würden vielleicht besser tun, wenn Sie einen aus Ihrer Mitte wählten, etwa einen von den Herren Fabrikanten oder Kaufleuten, der Ihre Verhältnisse besser kennt und das Interesse seiner Vaterstadt besser vertreten würde, als ich es vermag. Wenn Sie einen solchen finden, der zugleich unabhängig und unparteiisch genug ist, um die Sache des Landes über jedes andere Interesse zu stellen, und dem seine Privatverhältnisse erlauben, ihm in diesem Augenblicke seine ganze Tätigkeit zu widmen, dann trete ich zurück. Wenn Sie aber in der Kammer einen Vertreter wünschen, der fest entschlossen ist, die Sache des Vaterlandes zu seiner eigenen zu machen, ihr mit redlichem Willen aus vollem Herzen und ganzen Kräften zu dienen, und dessen nächstes Streben darauf gerichtet sein wird, die alten Bande des Vertrauens zwischen der Krone und dem Volke wieder fester zu knüpfen, damit Gesetz und Ordnung walte, damit der Wohlstand und das gemeinsame Interesse aller friedlichen Bürger gefördert werde; dann richten Sie Ihre Augen auf mich! Das sind meine Ansichten: wenn Sie dahin mit mir einverstanden sind, dann bitte ich um Ihre Stimmen!« (Werke in Auswahl [wie Anm. 15], S. 200–02).
- 22 Siehe Rudolf Gutjahr, Havelstadt Rathenow. Kleine Stadtchronik, Rathenow 1991, S. 36 (mit Abb. des Winkel-Bölcke Hauses).
- 23 Specht (wie Anm. 20). – Vgl. Otto Tschirch, Bismarck als preußischer Landtagsabgeordneter, in: Die Grenzboten, Jg. 67, 3. Vierteljahr 1908, S. 258.
- 24 Aufgrund seiner Wahl entschloß er sich, das Gut Schönhausen zu verpachten und mit der Gemahlin nach Berlin zu ziehen. Er nahm zunächst in der Behrenstraße, dann in der Dorotheenstraße eine Wohnung. Ende 1849 kam hier der Sohn Herbert zur Welt (Lothar Gall, Bismarck. Der weiße Revolutionär, Berlin – Wien 1980, S. 83).
- 25 Brief vom 30. 9. 1849 an den Stadtverordneten-Vorsteher Mens zu Rathenow (von Berlin), in: Werke in Auswahl (wie Anm. 15), S. 258.
- 26 Brief vom Januar 1850 an einen Rathenower Bürger (von Berlin), in: Werke in Auswahl (wie Anm. 15), S. 279.
- 27 Specht (wie Anm. 20), besonders S. 95. Der Artikel erweckt den Anschein, daß der Verfasser, der diese Nachrichten 1916 überliefert, den Rathenowern früherer Jahrzehnte die Rolle von Steigbügelhaltern in Bismarcks Karriere zumißt, sie jetzt jedoch – im zweiten Kriegsjahr – gleichsam beschwörend, des Werkes des »Eisernen Kanzlers« gemahnt.
- 28 Rathenower Zeitung. Tage- und Anzeigenblatt für Westhavelland und Umgebung, 34. Jg., Nr. 146, 25. Juni 1914. Maschinenschriftliche Übertragungen dieser und folgender Quellen sowie zur Verfügung gestelltes Bildmaterial danke ich dem denkmalpflegerischen Notwendigkeiten stets aufgeschlossenen Kreismuseum Rathenow, Dr. Bettina Götzte.
- 29 Rathenower Zeitung (wie Anm. 28). Das Blatt berichtet dies über die Veranstaltung des vorangegangenen Abends. Es äußert sich leider nicht zu den Gründen, warum es zu einem Bauverzug gekommen war. Nach der Bauwelt vom 18. April 1912 (wie Anm. 2) sollte das Denkmal am 1. April 1913 enthüllt werden.
- 30 Edwin Rolf, Die Wissenschaft dem Volke! Ein Diskussionsbeitrag zur Frage der Volkssternwarte, in: Kulturspiegel 1, 1955, S. 7–11. Den freundlichen Hinweis auf diesen Artikel danke ich Herrn Herrmann, Arbeitsgruppe »Medial-Fernrohr« im Brandenburgischen Sozialen Bildungswerk e.V., Rathenow. Der zusammen mit dem Kreisbauarchiv abgefaßte Entwurf zeigt anstelle der Feuerschale eine Kuppel unter dem ein Teleskop volksastronomischen Zwecken dienen sollte. Zugunsten dieser Konstruktion sahen die Planungen weiterhin den Verzicht auf die Pyramidendächer und eine Verkürzung der Chorflankentürme vor. Die offene Halle sollte geschlossen werden, an die Stelle des Bismarckwappens im weggefallenen Triumphbogen die stilisierte Sonne mit dem Tierkreis, darunter zwei Zugänge zur Sternwarte mit der Überschrift »Die Wissenschaft dem Volke«. Den pädagogischen Absichten Rolfs entsprechend, sollten im Inneren ein Vortragssaal – auch »für den vorbereitenden Unterricht zur Jugendweihe« – und eine Bibliothek, Sammlungen zur optischen Industrie Rathenows und ein Planetarium untergebracht werden. Bis in die jüngste Zeit gab es in Rathenow Überlegungen, das »Medial-Fernrohr« des Ing. Rolf auf dem Weinberg aufzustellen.
- 31 Heise (wie Anm. 7), S. 89. Für vielfältige Anregungen danke ich meinem Kollegen Dr. Martin Gärtner, Berlin.
- 32 Bei wiederholten Recherchen im Bauarchiv Rathenow, Herrn Schulze, dem für seine Bemühungen hier Dank gesagt sei, ließen sich keinerlei Unterlagen finden. – Siehe jedoch Heise (wie Anm. 7), S. 89f.: »Der Plan wurde von meinem verstorbenen Freund, dem Buchdruckereibesitzer Max Babenzien, und mir erwogen« [...] »Erbauer ist der Stadtoberbaurat Friedrich Sprotte«.
- 33 Siehe Dolgner (wie Anm. 8), S. 111 f.
- 34 Siehe Michael Bollé, Heinrich Gentz (1766–1811). Eine Untersuchung zur Architekturdiskussion in Berlin um 1800, phil. Diss. Berlin 1989, S. 68–89, und Jutta von Simson, Das Berliner Denkmal für Friedrich den Großen. Die Entwürfe als Spiegelung des preußischen Selbstverständnisses. Mit einem Beitrag von Friedrich Mielke, Frankfurt am Main 1976, S. 28–34. – Langhans und andere rezipierten die Baukunst der griechisch-römischen Antike. Diese so bedeutsame Phase der Architekturgegeschichte wird hier nur insoweit bemüht, als sie für das Rathenower Denkmal von Interesse ist. Beim Friedrich-Denkmal spielten etwa Fragen der Säulenordnung, des Kostümes und die Berechtigung zu einer eklektizistischen Vorgehensweise eine Rolle (nach eigenen Angaben hatte Langhans sich vom Portikus des Philipp von Makedonien auf Delos sowie vom Pantheon in Rom inspirieren lassen).
- 35 J. v. Simson (wie Anm. 34), S. 9, stellt sogar für Reiterstandbilder einen »nach modernem Empfinden gewissen stilistischen Bruch zwischen dem in Bewegung befindlichen Reiter oben auf dem Sockel und dem mit seinem figuralen Schmuck statisch konzipierten Postament« fest.
- 36 Paul Ortwin Rave, Berlin. Erster Teil: Bauten für die Kunst, Kirchen/Denkmalpflege (Karl Friedrich Schinkel Lebenswerk), Berlin 1941 (erw. Nachdruck München – Berlin 1981), S. 187–201 mit Schinkels Denkschriften von 1814 und 1815. – Nipperdey (wie Anm. 8), S. 546–48. – Dolgner (wie Anm. 8), S. 16.